

ARBEITSHILFEN

25

STUFEN AUF DEM GLAUBENSWEG

16. Februar 1982

Stufen auf dem Glaubensweg

Handreichung
zu Fragen des Katechumenats
in der
Bundesrepublik Deutschland

16. Februar 1982

**Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163, 53 Bonn 1**

Inhalt

Vorwort	3
1. Einführung	5
1.1 Situation	5
1.2 Bisherige Praxis	5
1.3 Problemstellung	6
1.4 Erneuerung des Katechumenats	7
2. Erfahrungsberichte	8
2.1 Erfahrungsbericht: „Zwei Schwestern“	8
2.2 Erfahrungsbericht: „Petra“	11
2.3 Erfahrungsbericht: „Agnes“	12
3. Einzelaspekte des Katechumenats	13
3.1 Glaubensweg, Glaubensinhalt und liturgische Feier	13
3.2 Katechumenatsgruppe	15
3.3 Zeit und Phasen	16
3.4 Gemeindebezug	18
3.5 Status des Katechumenen	18
4. Die Studienausgabe „Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“	19
4.1 Inhaltsübersicht	19
4.2 Möglichkeiten der Anpassung	20
5. Schritte zur Verwirklichung	21
5.1 Das Taufbewußtsein stärken	21
5.2 Miteinander lebendige Gemeinde sein	22
5.3 Als Gemeinde am Weg des Katechumenen teilnehmen	23
5.4 Auf bestimmte Situationen und Anlässe aufmerksam werden	23
5.4.1 Taufe im Vorschulalter	24
5.4.2 Taufe im Erstkommunionalter	25
5.4.3 Taufe im Jugendalter	27
5.4.4 Taufe im Zusammenhang mit der Eheschließung	28
6. Schlußbemerkung	29

Vorwort

– Nach dem Abendgottesdienst vor dem Heiligabend auf dem Rhein
In den letzten Jahren ist die Zahl der Taufen von Kindern im Schulalter, von Jugendlichen und Erwachsenen deutlich angestiegen. Diese Entwicklung macht die Wiedereinführung des mehrstufigen Katechumenats zu einer dringlichen Aufgabe (vgl. Liturgiekonstitution, Nr. 64). Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland fordert, daß auf Pfarrebene oder überpfarrlicher Ebene ein Katechumenat eingerichtet werden soll (vgl. Synodenbeschluß: Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral D 2).

Die Handreichung entwickelt Grundlinien für die Taufvorbereitung von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern im Schulalter. Um den katechumenalen Weg möglichst anschaulich zu beschreiben, ist eine induktive Vorgehensweise gewählt worden, d. h. von konkreten Einzelbeispielen ausgehend werden die wesentlichen Merkmale des Katechumenats erörtert. Die Handreichung dient damit der gemeinsamen Orientierung. Sie möchte den Priestern und anderen Verantwortlichen in der Pastoral, die mit diesem Weg bereits Erfahrung haben, bestärken, und denen, die nach neuen Möglichkeiten der Taufvorbereitung suchen, Anregung und Hilfe bieten. Die Handreichung zeigt auf, in welchem pastoralen Zusammenhang die liturgischen Feiern des Katechumenats ihren Ort haben. Sie möchte die Chancen verdeutlichen, die durch die Erneuerung des Katechumenats für die gesamte Pastoral gegeben sind.

Bonn, den 16. Februar 1982



(F. J. Kuhnle)
Weihbischof

1. Einführung

- Nach dem Abendgottesdienst warten zwei junge Leute auf den Pfarrer. „Wir wollen demnächst heiraten“, sagt der junge Mann. „Aber da ist eine Schwierigkeit. Die Familie meiner Braut möchte keinen ‚Heiden‘ zum Schwiegersohn. Ich bin nämlich nicht getauft. Was muß ich da tun?“
- Etwas verlegen melden Eltern ihre zwei Kinder, acht und neun Jahre alt, zur Erstkommunionvorbereitung an. „Sie müssen aber erst noch getauft werden. Wir wollten das mit der Kommunionvorbereitung verbinden. Das scheint uns am einfachsten zu sein.“
- Ein junges Mädchen hat Kontakt zu einer Jugendgruppe. Eines Tages erfahren die andern von ihr: „Ich bin überhaupt nicht getauft. Aber ich bin gerne mit euch zusammen, und mich interessiert, was euch am Glauben so wichtig ist ...“

1.1. Situation

Solche und ähnliche Beispiele sind heute in der Bundesrepublik Deutschland gar nicht mehr so selten. Die Zahl derer, die im Alter von über sieben Jahren getauft wurden, ist von 1334 im Jahre 1970 auf 4020 im Jahre 1979 gestiegen (Angaben laut Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Referat Statistik). Dabei handelt es sich bisher zum größten Teil um Kinder im Erstkommunialalter. In manchen Gemeinden sind fast jährlich Kinder bei der Erstkommunionvorbereitung dabei, die noch nicht getauft sind, z. B. 1980/81 in einer Pfarrei in Rüsselsheim von 70 Erstkommunikanten eines Jahrgangs sechs Kinder. Sie kommen oft aus konfessions- und religionsverschiedenen Ehen, aus Ehen mit Ausländern, aus sozial schwierigen Situationen, aus Heimen, oder es handelt sich um Kinder von alleinerziehenden Müttern oder Vätern, um Kinder von Geschiedenen, die standesamtlich wiederverheiratet sind, um Kinder von Spätaussiedlern (z. B. Rußland) oder von Akademikern, die für ihre Kinder die Taufe bewußt aufgeschoben haben.

Gelegentlich bitten auch Jugendliche um die Taufe, etwa aufgrund eines Kontaktes mit einer Jugendgruppe. Ebenso wächst die Zahl der Erwachsenen, die aus Anlaß der Eheschließung getauft werden wollen.

Die Motive reichen von dem Wunsch, eine Formalität zu erfüllen oder wie die anderen zu sein, bis hin zur Bitte aus überzeugtem Glauben. Jedes zunächst unzureichend erscheinende Motiv kann Ausgangspunkt für einen Weg zum Glauben sein.

1.2 Bisherige Praxis

Wenn ein Erwachsener getauft werden will, wird meist nur eine Reihe von Unterrichtsstunden vereinbart. Bisweilen werden mehrere Taufbewerber

gemeinsam unterrichtet. Nicht selten geschieht die Vorbereitung zusammen mit evangelischen Christen, die katholisch werden wollen. Der Unterricht wendet sich überwiegend an den Verstand und sucht die Lehren des Glaubens und die Forderungen des sittlichen Lebens zu erläutern. Oft entstehen zwar persönliche Kontakte zu dem, der den Unterricht erteilt, und zu anderen Bewerbern, selten aber zur Gemeinde.

Die Taufvorbereitung im Erstkommunialalter beschränkt sich häufig auf die Teilnahme an der Kommunionvorbereitung und allenfalls auf einige zusätzliche Gespräche. Die Vorbereitung einschließlich der Taufe vollzieht sich meistens ohne Bezug zur Gemeinde; der Ausschluß der Öffentlichkeit wird oft sogar ausdrücklich gewünscht.

Eine solche Vorbereitung entspricht einer christlich geprägten Gesellschaft, in der es als Ausnahme gilt, nicht einer Kirche anzugehören.

1.3 Problemstellung

Inzwischen kommen manch einem Zweifel an dieser Art der Vorbereitung. Er denkt an den einen oder anderen, den er getauft hat:

- Was ist aus dem Ingenieur Hermann K. geworden? Zur Gemeinde hat er keinen Kontakt gefunden.
- Helmut W. wurde als Dreizehnjähriger getauft. Seine Eltern zeigten sich damals nicht uninteressiert. Es glückte aber nicht, den Jungen in eine Jugendgruppe einzugliedern. Schon lange war er nicht mehr zu sehen.

Es gibt aber auch andere Erfahrungen:

- Frau Christa M., Mutter von drei Kindern, bislang nicht getauft, jedoch beeindruckt vom Glauben ihres katholischen Mannes, hatte die Kommunionvorbereitung der ersten Tochter mit großem Interesse begleitet. Als die zweite Tochter sich auf die Erstkommunion vorbereitete, hatte sie zunächst noch gezögert, sich dann aber taufen lassen. Jetzt bei der Vorbereitung des dritten Kindes arbeitet sie als Leiterin einer Gruppe engagiert mit.
- Über Klassenkameraden hatte Petra, eine sechzehnjährige Schülerin, Kontakt zu einer Jugendgruppe gefunden, in der sie sich wohlfühlte und nach und nach Verantwortung übernahm. Schließlich reifte ihre Bitte, ganz dazuzugehören und sich taufen zu lassen.

Aus diesen Beispielen wird deutlich: Zur Glaubensentscheidung wird der einzelne herausgefordert in der Begegnung mit Christen. In der kleinen Gruppe vermag sein Glaube im Herzen Wurzeln zu schlagen, erreicht nicht nur seinen Verstand, sondern verändert sein Leben. Damit sind auch die Voraussetzungen dafür gegeben, daß der einzelne seine persönliche Taufentscheidung durchträgt.

1.4 Erneuerung des Katechumenats

Ähnliche Erfahrungen und Einsichten, vor allem aus den jungen Kirchen, aber auch aus europäischen Ländern, haben im II. Vatikanischen Konzil zu dem Beschluß geführt, einen mehrstufigen Katechumenat für Erwachsene als Vorbereitung auf die Taufe, Firmung und Eucharistie wiederherzustellen:

„Ein mehrstufiger Katechumenat für Erwachsene soll wiederhergestellt und nach dem Urteil des Ortsordinarius eingeführt werden. So soll ermöglicht werden, daß die Zeit des Katechumenats, die zu angemessener Einführung bestimmt ist, durch heilige, in gewissen Zeitabschnitten aufeinanderfolgende Riten geheiligt wird“ (Liturgiekonstitution, Nr. 64).

„Wer den Glauben an Christus von Gott durch die Kirche empfangen hat, soll durch liturgische Zeremonien zum Katechumenat zugelassen werden. Dieser besteht nicht in einer bloßen Erläuterung von Lehren und Geboten, sondern in der Einführung und genügend langen Einübung im ganzen christlichen Leben, wodurch die Jünger mit Christus, ihrem Meister, verbunden werden. Die Katechumenen müssen also in passender Weise in das Geheimnis des Heils eingeweiht werden; durch die Übung eines Lebenswandels nach dem Evangelium und durch eine Folge von heiligen Riten soll man sie stufenweise in das Leben des Glaubens, der Liturgie und der liebenden Gemeinschaft des Gottesvolkes einführen. Endlich werden sie durch die Sakramente der christlichen Initiation von der Macht der Finsternis befreit; mit Christus sterben sie, werden sie begraben und erstehen sie; sie empfangen den Geist der Kindschaft und feiern das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn mit dem ganzen Gottesvolk“ (Missionsdekret, Nr. 14).

Das Ergebnis dieser Neuordnung liegt für die Weltkirche seit 1972 im römischen „Ordo initiationis christianae adultorum“, für das deutsche Sprachgebiet seit 1975 in der Studienausgabe „Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“ vor (vgl. Kapitel 4.1). Wie der Katechumenat für Erwachsene, für Jugendliche und für Kinder im Schulalter aussehen kann, das wird in der pastoralen Einführung und in Vorschlägen für liturgische Feiern aufgezeigt. Die genannte Studienausgabe bietet dafür eine Fülle von hilfreichen Anregungen.

In der Handreichung werden zunächst drei Erfahrungsberichte vorgestellt (Kapitel 2). Darauf folgt die Darlegung wichtiger Einzelaspekte des Katechumenats (Kapitel 3). Dann wird die Studienausgabe „Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“ vorgestellt (Kapitel 4). Das letzte Kapitel enthält Anregungen für die Verwirklichung des Katechumenats (Kapitel 5).

2. Erfahrungsberichte

Die folgenden drei Erfahrungsberichte schildern Beispiele der Taufvorbereitung von zwei Mädchen im Erstkommunionalter, von einer Jugendlichen und einer Erwachsenen. Anhand dieser Berichte werden im weiteren Verlauf der Handreichung die Einzelaspekte des Katechumenats herausgearbeitet.

2.1 Erfahrungsbericht „Zwei Schwestern“

„Im Oktober 1978 übernahm ich neben meiner Aufgabe als Dozent für Liturgie am Bischöflichen Priesterseminar in Hildesheim eine kleine Pfarrstelle in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt. Die Gemeinde zählt 820 Mitglieder und gehört zu den sogenannten Stiftsdörfern, die traditionell katholisch geprägt waren, inzwischen aber einen erheblichen Wandel in der Struktur mitgemacht haben (jetzt ca. 500 evangelische Mitchristen). Ich trat meinen Dienst in der Gemeinde zu einer Zeit an, als die Hinführung der Kinder zur Buße und Eucharistie bereits begonnen hatte. Die Vorbereitung geschah im Religionsunterricht der Grundschule durch eine Lehrerin. Schon nach kurzer Zeit wurde mir von verschiedenen Seiten vorgetragen, in der Erstkommuniongruppe seien zwei Mädchen, Geschwister von acht und neun Jahren, die noch vor dem Weißen Sonntag getauft werden müßten. Eine möglichst rasche Taufe schien mir nicht vertretbar. Die bereits begonnene Erstkommunionvorbereitung zu ändern, hielt ich nicht für sinnvoll, aber eine intensivere Vorbereitung der beiden Mädchen auf die Taufe schien mir möglich. Ich versprach mir davon außerdem eine Verbesserung der Erstkommunionvorbereitung sowie eine Bewußtseinsbildung in der Gemeinde. So gab ich der Lehrerin zu verstehen: Die beiden Mädchen sollten in der Gruppe bleiben, aber eine eilige Taufe im Hinblick auf den Weißen Sonntag sei nicht gut. Auch müßten erst die Eltern der Taufe zustimmen. Weil die Kinder bei der Vorbereitung interessiert mitmachten, war der Wunsch, getauft zu werden und an der Feier der Erstkommunion teilnehmen zu können, verständlich. Sie wurden darin von der Lehrerin bestärkt.

Nach einiger Zeit kam die evangelische Mutter der beiden Mädchen mit etwas Herzklopfen zu mir und bat für ihre Kinder um die Taufe. Im Gespräch wurde deutlich, daß die Taufe infolge von Schwierigkeiten bei der Familiengründung unterblieben war. Inzwischen hatte sich die Familie gefestigt und war nach dem Zuzug in den Ort gut in die Dorfgemeinschaft hineingewachsen.

Diese Stabilisierung und das Angenommensein ermöglichten jetzt der Familie, um die Taufe zu bitten: Unsere Kinder sollen auch in religiöser Hinsicht leben wie ein Großteil der Menschen hier. Dieses erste Gespräch

konnte zusammen mit dem katholischen Vater, einem Italiener, fortgesetzt werden. Dabei wurde deutlich, wie hilflos die Eltern waren und wie nötig sie eine Unterstützung durch die Pfarrgemeinde brauchten. So kam die Verantwortung der Gemeinde in den Blick. Zusätzlich mußte Eltern und Gemeinde klar werden, daß auf dem Glaubensweg kein Abschnitt ausgelassen werden darf.

Ich versprach den Eltern Unterstützung und machte mich daran, die Gemeinde vorzubereiten. Dies geschah zunächst durch Information und Gespräch in einzelnen Gruppen: Pfarrgemeinderat, Frauenkreis, Helferkreis. Als Begründung nahm ich die Texte Nr. 306–313 aus Kapitel 5 der Studienausgabe „Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“:

„306. Dieser Ritus ist für Kinder bestimmt, die nicht als Säuglinge oder später getauft wurden, sondern erst nach Erreichen des Vernunftgebrauches im Schulalter zur Eingliederung in die Kirche gelangen. Das kann eintreten, weil die Eltern oder der Vormund die Kinder dazu anleiten oder weil sie mit deren Erlaubnis von sich aus darum bitten. Sie können schon einen persönlichen Glauben in sich aufnehmen, ihn durchtragen und nach dem Spruch ihres Gewissens etwas auf sich nehmen. Trotzdem können sie noch nicht wie Erwachsene behandelt werden, da sie in ihrer kindlichen Bildungsstufe noch von ihren Eltern oder ihrem Vormund abhängen und stark unter dem Einfluß ihrer Kameraden und ihrer Umgebung stehen.

307. Ihre Eingliederung setzt eine persönliche Umkehr voraus, die nach den Bedingungen ihres Alters langsam heranreift, und die Hilfe einer ihrem Alter entsprechenden Erziehung. Daher muß sie ihrer geistlichen Entwicklung angepaßt werden, d. h. ihrem Wachstum im Glauben und ihrer katechetischen Unterweisung, die sie erhalten. Deshalb erstreckt sich ihre Eingliederung wie bei Erwachsenen, wenn es notwendig erscheint, über mehrere Jahre, bevor sie die Sakramente empfangen. Desgleichen wird sie in verschiedene Stufen und Zeiten gegliedert und von den entsprechenden Feiern begleitet.

308. Da der Fortschritt der Kinder im Verlauf der Hinführung vom Beispiel und der Hilfe ihrer Kameraden wie ihrer Eltern abhängt, muß beides beachtet werden:

a) Da die Kinder während der Vorbereitung meistens in einer Gruppe schon getaufter Kameraden stehen, die Firm- und Kommunionunterricht erhalten, ist ihre Eingliederung fortschreitend und hat in der katechetischen Lerngemeinschaft ihr Fundament.

b) Auch ist zu wünschen, daß diese Kinder nach Möglichkeit die Hilfe und das Beispiel ihrer Eltern erfahren. Deren Einwilligung ist für die Eingliederung und die künftige Führung eines christlichen Lebens Voraussetzung. Außerdem bietet die Zeit der Eingliederung der Familie eine günstige Gelegenheit, mit den Priestern und Katecheten Gespräche zu führen.

309. Je nach den Umständen ist es sehr wichtig, mehrere Kinder, die sich in der gleichen Lage befinden, für die Feiern der Vorbereitung in einer

Gruppe zusammenzufassen, damit sie sich durch gegenseitiges Beispiel im Verlauf der Vorbereitungszeit helfen.

310. Für den Zeitpunkt der Feiern ist zu wünschen, daß der letzte Abschnitt der Vorbereitung nach Möglichkeit mit der österlichen Bußzeit zusammenfällt und die Sakramente selbst in der Osternacht gespendet werden. Bevor jedoch die Kinder zu den Sakramenten des Osterfestes zugelassen werden, muß vorher bedacht sein, ob sie dafür genügend vorbereitet sind und ob der Zeitpunkt mit dem Ablauf der Katechese, an der sie teilnehmen, übereinstimmt. . .

311. An den Feiern soll eine Gemeinschaft tätigen Anteil nehmen, die eine angemessene Zahl von Gläubigen, die Eltern und die Angehörigen, die Kameraden des gemeinsamen Glaubensunterrichtes und einige erwachsene Freunde umfaßt. Bei den Feiern der Eingliederung von Kindern in diesem Alter ist die Anwesenheit der ganzen Pfarrgemeinde meistens nicht wünschenswert. Die Gegenwart einiger Vertreter genügt.

312. Diese Ordnung der Vorbereitung ist so angelegt, daß sie von den Bischofskonferenzen geeignete Anpassungen und Zusätze erhalten kann, damit sie besser den Erfordernissen und Umständen eines bestimmten Gebietes und den pastoralen Möglichkeiten entspricht. . .

313. Die Spender, die diesen Ritus benutzen, sollten gern und klug die Möglichkeiten ausschöpfen, die ihnen die Allgemeinen Vorbemerkungen einräumen.“

Allen Gruppen ging dabei auf, wie sehr die liturgischen Texte mit ihren Einführungen einer Gemeinde helfen können, ihre Verantwortung zu entdecken. Aus dem Pfarrgemeinderat fanden sich bald zwei Frauen, die bereitwillig das Patenamnt übernahmen und die Kinder auf dem Weg zur Taufe begleiteten.

Nach den ersten Überlegungen und Vorbereitungen erschloß sich mir ein Weg, der zwar in vielen Einzelheiten vom Text und Ablauf der „Feier der Eingliederung der Kinder im Schulalter“ (Kapitel 5 der Studienausgabe) abwich, das Grundanliegen der neuen liturgischen Feiern aber wahrte. Die beiden Mädchen blieben in der Gruppe der Erstkommunionvorbereitung, die die Aufgabe einer katechetischen Lerngemeinschaft übernahm (vgl. Nr. 308 a). Am Tag der Erstkommunion wurden beide Kinder innerhalb der Feier der Eucharistie als Taufbewerber angenommen und mit dem Kreuz bezeichnet (Nr. 316 f mit Anpassungen). Diese Feier, an der aus Anlaß der Erstkommunion viele Gemeindemitglieder, Freunde und Verwandte teilnahmen, war für alle Beteiligten ein eindrucksvolles Erlebnis. Da die Taufvorbereitung bis Ostern noch nicht abgeschlossen werden konnte, setzten wir in Absprache mit den Beteiligten den Pfingsttag als Tauftermin fest (Abschluß der Osterfeier). Auch nach der Feier der Erstkommunion war in der Zeit bis Pfingsten die katechetische Lerngemeinschaft von Bedeutung. In der Gemeinschaft der Gruppe wurde in dieser Zeit der Bußgottesdienst mit dem Gebet um Befreiung (Exorzismus) und der Katechumenen-

salbung gefeiert (Nr. 330–342). Am Pfingstsonntag schließlich wurden beide Mädchen in der Eucharistiefeyer getauft und empfangen zum erstmalig die heilige Kommunion. Die Spendung der Firmung unterblieb jedoch, um die Einbindung in die Gruppe zu wahren, die erst beim nächsten Bischofsbesuch gefirmt wird.

Einige Überlegungen:

In der Rückschau sehe ich folgende positive Ergebnisse:

Gemeinde, Eltern, Paten und Vorbereitungsgruppe haben sich voll Freude engagiert. Beide Mädchen nehmen am Leben der Gemeinde teil. Die Hoffnung ist berechtigt, daß ihr Glaubensweg mit fortschreitendem Lebensalter zur Reifung kommen kann.

Es haben sich für mich auch einige kritische Überlegungen ergeben: „Ich würde in einer ähnlichen Situation die Vorbereitungszeit länger (etwa bis zur nächsten Fastenzeit) ausdehnen und die Eltern intensiver in die Vorbereitung einbeziehen. Ich würde versuchen, die Feiern noch mehr der Situation der Taufbewerber und der Gemeinde anzupassen.“

2.2 Erfahrungsbericht „Petra“

„Petra M. ist 1959 nichtehelich geboren. Die Mutter war damals evangelisch und hat ihr Kind zu den Eltern gegeben, die in der DDR wohnten. Diese waren konfessionslos und meines Wissens überzeugte Kommunisten. 1973 hat die Mutter konvertiert und zu diesem Zeitpunkt ihre Tochter zu sich geholt. Ihr großer Wunsch war, daß ihr Kind, inzwischen 14 Jahre alt, auch katholisch würde. Zu dieser Zeit hatte Petra keine innere Beziehung zum Glauben. An unserer katholischen Realschule bekam sie jedoch einen Klassenlehrer, der sehr guten Religionsunterricht erteilte. Auf Wunsch der Mutter habe ich Petra eine Zeitlang Einzelunterricht gegeben, den sie brav, aber ohne echte Motivation absaß. Die Mutter war zunächst sehr enttäuscht, als Petra nach einiger Zeit auf meine Frage hin erklärte, sie könne noch nicht um die Taufe bitten, und wir daraufhin den Unterricht abbrachen – bei mir spielten auch Zeitgründe eine Rolle.

In der Zwischenzeit nahm sie am Religionsunterricht der Klasse teil und begann allmählich, sich in der Jugendarbeit zu betätigen. Ganz von selbst kam sie dann eines Tages zu mir und erklärte, nun sei sie bereit, sich taufen zu lassen. Ich habe dann nur noch einige Stunden Einzelunterricht gegeben – mehr eine direkte Vorbereitung auf die Taufe. In den nächsten Wochen will ich eine Fortsetzung machen zur Vorbereitung auf die Beichte.

Einige Überlegungen:

Ich habe den Eindruck, daß die lange Zeit des Wartens gut war. Petra ist aus ehrlicher Überzeugung gekommen und lebt jetzt ihren Glauben. Allerdings

war dieser Weg wohl nur in dieser konkreten Situation möglich. Wichtig erscheint mir, daß ein junger Mensch in eine Gruppe eingebunden sein muß, die ihn auf diesem Weg begleitet. Dabei ist zu bedenken, daß z. B. bei Petra die Mehrzahl der Klassenkameraden keineswegs besonders gläubige Jugendliche waren, die aber ihrerseits durch die Entwicklung von Petra positiv beeinflusst wurden. Weiterhin sehe ich jetzt, nachdem ich den Katechumenatsritus kennengelernt habe: Als Petra aus eigenem Antrieb um die Taufe bat, hätte ihre Aufnahme in den Katechumenat gefeiert werden können. Dann hätte für sie die Zeit des Katechumenats begonnen. Vielleicht hätte die Jugendgruppe zur Katechumenatsgruppe werden können.“

2.3 Erfahrungsbericht „Agnes“

„Agnes ist eine junge Frau von 27 Jahren. Sie ist in Algerien geboren und lebt in Straßburg. Ihre Mutter ist katholisch. Als ihr Vater, ein Moslem, davon hörte, daß sie einen Christen heiraten wolle, schloß er sie aus der Familie aus. Nach dem Tod ihres Vaters vor einem Jahr äußerte sie den Wunsch, durch die Taufe in die Kirche aufgenommen zu werden. Die Ehe wurde mit Dispens kirchlich geschlossen. Ihr Mann war zu lau, um ihr auf dem Weg zum Glauben helfen zu können.

Die ersten Gespräche zeigten, daß Agnes auf ihrem *Glaubensweg* von zwei Erfahrungen besonders geprägt war. Die eine Erfahrung: ‚Ich bin ausgestoßen‘. Ihr Vater hatte sie hinausgeworfen. In ihrer neuen christlichen Umgebung fühlte sie sich auch nicht heimisch. Erst die kirchliche Trauung vermittelte ihr wieder das Gefühl, angenommen zu sein. Die andere Erfahrung: ‚Warum leiden?‘ Als junges Mädchen war sie an der Wirbelsäule operiert worden. In ihrem Beruf als Krankenschwester auf einer Kinderstation sah sie sich täglich mit der Frage nach dem Leid der Unschuldigen konfrontiert. Nach einer Zeit des Glaubensgesprächs innerhalb einer Gruppe von Angehörigen und Nachbarn faßte sie ihre Glaubensüberzeugung in folgende Worte: ‚Ich bin überzeugt, daß Gott bei mir ist, in welcher Lebenslage ich mich auch befinde‘.

Nunmehr war klar, daß wir die erste Stufe der Eingliederung, die *Feier der Annahme*, begehen konnten. Auf die Frage, wie sie ihre Glaubenserfahrung zum Ausdruck bringen wolle, antwortete Agnes: ‚Ich möchte vor allem, daß viele Leute dabei sind. Außerdem müßten wir einen Schrifttext finden, der ausdrückt, was ich entdeckt habe. Als besonderes Zeichen wünsche ich mir, daß jeder der Anwesenden mir das Kreuz auf die Stirn zeichnet und mir durch einen Kuß seine brüderliche Verbundenheit zeigt.‘ So geschah es. Als Schrifttext wählten wir Jes 43,1–5: ‚Fürchte dich nicht, ich rufe dich bei deinem Namen.‘ Entsprechende Lieder wurden ausgesucht. So erlebte Agnes eine Feier, in der ihr persönlicher Glaubensweg zum Ausdruck kam: die Aufnahme in eine brüderliche Gemeinschaft und der Glaube an die Gegenwart Gottes, die auch im Leid erfahren werden kann.

Dieser Glaube war bald danach einer Bewährungsprobe ausgesetzt: 14 Tage später mußte Agnes wegen einer Fehlgeburt ins Krankenhaus. Die Erschütterung war für sie so groß, daß sie ihren Weg zur Taufe unterbrach. Doch einige Monate später nahm sie ihn wieder auf, zumal sie wieder ein Kind erwartete.

Bei der Taufe ihres Kindes wollte sie ein Dankgebet sprechen, das sie bei Michel Quoist gefunden hatte: ‚Herr, du hast mich ergriffen, und ich konnte nicht widerstehen. Ich habe Umwege gemacht, aber du hast sie erkannt. Du hast mich wieder getroffen. Jetzt weiß ich dich mir nahe, und in Frieden arbeite ich unter dem Blick deiner Liebe.‘ Dieses Gebet spiegelte ihre eigene Erfahrung wider. So schlug ich vor, eine weitere Stufe ihrer Eingliederung zu feiern, die *Feier der Übergabe des Vaterunser*. Wir bereiteten diese Feier gemeinsam vor. Sie begann mit der Betrachtung einiger Dias, in denen Agnes ihre Gebetserfahrung zum Ausdruck brachte. Als Abschluß sangen wir gemeinsam das Vaterunser.

Bis zu ihrer Taufe wurde keine weitere Feier gehalten. Ihr persönlicher Glaubensweg, gekennzeichnet durch die Erfahrung des Ausgestoßenseins und des Leids, hatte es nahegelegt, den Akzent zu setzen auf die Feier der Annahme und auf die Feier der Übergabe des Vaterunser, in dem wir sprechen ‚Dein Wille geschehe‘.

3. Einzelaspekte des Katechumenats

In den Erfahrungsberichten werden einige Einzelaspekte des Katechumenats deutlich, die im folgenden dargestellt werden sollen.

3.1 Glaubensweg, Glaubensinhalt und liturgische Feier

Wenn ein Erwachsener die Bitte äußert, getauft zu werden, hat er bereits eine Lebensgeschichte hinter sich. Elternhaus, Freunde, Ehepartner, Beruf und Gesellschaft haben ihn geprägt und werden seinen *Glaubensweg* mitbestimmen.

Für Agnes zum Beispiel sind zwei Erfahrungen wichtig: Ausgestoßen zu sein sowie eigenes und fremdes Leid zu erleben. Als sie die gegenteiligen Erfahrungen macht, angenommen zu sein und Leid durchzustehen, vermag sie diese neuen Erfahrungen im Glauben zu deuten: „Gott selbst nimmt mich auf, er trägt mich auch im Leid.“

Lebensgeschichtliche Veränderungen betreffen die Identität des einzelnen. Das gilt für alle Altersstufen, insbesondere jedoch für einen jungen Menschen im Übergang zum Erwachsenenalter. Am Beispiel Petra läßt sich ablesen, wie Identitäts- und Glaubensfindung einander bedingen. Einen

tiefen Einschnitt in die Lebensvollzüge der Vierzehnjährigen bringt das Jahr 1973. Die Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland bedeutet Verlust der bisherigen Umwelt und zugleich Abschied von den Großeltern als den primären Bezugspersonen. Damit ist für sie eine Identitätskrise verbunden. Bezeichnend dafür ist der Abbruch des Unterrichts. Durch die Betätigung in der Jugendarbeit findet Petra zu neuer Identität und kann so eigenverantwortlich um die Taufe bitten. Diese Wendepunkte zeigen, daß Glaubensweckung und Aufnahme in die Gemeinde Jesu Christi nicht allein auf die Initiative eines einzelnen hin zustandekommen, sondern daß auch andere beteiligt sind, z. B. der Religionslehrer, die Klassenkameraden oder die Jugendgruppe. Dabei gehören der persönliche Aspekt (Glaubensentscheidung) und der gemeinschaftliche Aspekt (Zugehörigkeit zur Gruppe) zusammen; in Gemeinschaft leben und glauben lernen.

Aufgrund seines Lebensweges kann der Bewerber eine besondere Nähe zu bestimmten *Glaubensinhalten* haben, die ihm helfen, seine Erfahrungen neu zu verstehen, und die ihn zu einem veränderten Leben einladen (vgl. Beispiel „Agnes“). Hat er einen Zugang zum Glauben gefunden, können die Inhalte systematischer zur Sprache kommen. Dann sind Zeitpunkt und Ort für eine zusammenhängende Darlegung des christlichen Glaubens gegeben (vgl. *Evangelii nuntiandi*, Nr. 44; *Catechesi tradendae*, Nr. 18). Sie steht nicht im Gegensatz zur Erfahrung verwandelten Lebens und hilfreicher Beziehung, vielmehr stützt sie sich darauf. Dabei wird immer der Bezug zum eigenen Leben herauszufinden und der Zusammenhang der einzelnen Glaubensaussagen aufzuzeigen sein.

Wichtiger noch als ein vollständiges Glaubenswissen ist die durch die Erfahrung mit dem Glauben ermöglichte *Glaubensentscheidung*. Auf die Frage, was zu tun sei, um Christus anzugehören, gibt Petrus die Antwort: „Bekehrt euch, und ein jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung der Sünden“ (Apg 2,38). Deshalb gehen bei einem Erwachsenen Bekehrung und Glaubensentscheidung der Taufe voraus. Das gilt auch für Schulkinder und für Jugendliche, entsprechend ihrem Alter. Dabei ist es Gott selbst, der dem einzelnen durch die Umstände seines Lebens, sowie durch das Verhalten und das Glaubenszeugnis anderer ruft und auf sich hinkehrt (vgl. Apg 11,18). Die Taufe besiegelt Bekehrung und Glauben.

Hat ein Bewerber neue Lebensmöglichkeiten erfahren, hat er erlebt, wie sein früheres Verhalten sich verändert hat, kann er darin Teilhabe an Leben, Tod und Auferstehung Jesu sehen und das Geschenk dieses neuen Lebens schrittweise in den einzelnen *liturgischen Feiern* bis hin zum Empfang von Taufe, Firmung und Eucharistie begehen. Die Erfahrungen, die ein Taufbewerber macht, kann er also von Gott her „lesen“ lernen und vor Gott preisend und dankend feiern. Seine persönlichen Erfahrungen werden Art und Auswahl der Feiern prägen (vgl. Beispiel „Agnes“). Sie sind der sichtbare Ausdruck seines Glaubensweges und geben seinem weiteren Weg die Richtung an.

3.2 Katechumenatsgruppe

Jeder Mensch lebt in Beziehung zu anderen Menschen; diese Beziehungen formen ihn. Will jemand Werte und Verhaltensweisen von anderen Menschen, z. B. von Christen, übernehmen, vermag er das in der Regel nur in einer Beziehungsgemeinschaft mit diesen anderen.

Bei der Bildung von Katechumenatsgruppen kann man zwei Wege gehen: Man kann einmal bei den schon vorhandenen Beziehungen anknüpfen. Dabei ist es sinnvoll, mit dem Bewerber zusammen zu überlegen: Wer von den Verwandten, Freunden, Bekannten und Kollegen könnte bereit sein, ihn auf seinem Weg zu begleiten und einen kleinen Kreis mit ihm zu bilden. Von allen ist die Bereitschaft gefordert, an der Glaubenssuche des Kandidaten teilzunehmen und sich mit ihm auf den Weg zu machen.

Eine zweite Möglichkeit, zu einer Katechumenatsgruppe zu kommen, läßt sich so beschreiben: Eine schon bestehende Gruppe, zu der der Taufbewerber Kontakt hat oder der er sich anschließen möchte und die bereit ist, ihn aufzunehmen, kann zur Katechumenatsgruppe werden. In der Gemeinde sind dies z. B. ein Familienkreis, eine Gesprächsgruppe oder ein Bibelkreis. Für ein Kind oder einen Jugendlichen kann das auch die Erstkommunion- oder Firmgruppe sein.

Innerhalb der Katechumenatsgruppe nimmt den wichtigsten Platz die primäre Bezugsperson ein, bei Erwachsenen z. B. der Ehepartner oder der Verlobte und bei Kindern die Eltern. Von diesen wird die Bereitschaft erwartet, den Taufbewerber zu unterstützen und zu begleiten. Manchmal wird es Zeit brauchen, sie dafür zu gewinnen. Indes, die Mühe lohnt sich: Wenn sie helfen, wird alles leichter; legen sie dem Bewerber aber Hindernisse in den Weg oder zeigen sie sich dessen Bemühen gegenüber gleichgültig, so wird der Weg zum Glauben erschwert und die Beziehung zueinander belastet.

Oft wird es nicht so rasch möglich sein, eine Katechumenatsgruppe zu bilden. Dann müßte jemand in der Gemeinde gefunden werden (ein Ehepaar oder ein einzelner), der sich um den Bewerber kümmert und sich mit ihm gemeinsam um weitere Kontakte bemüht.

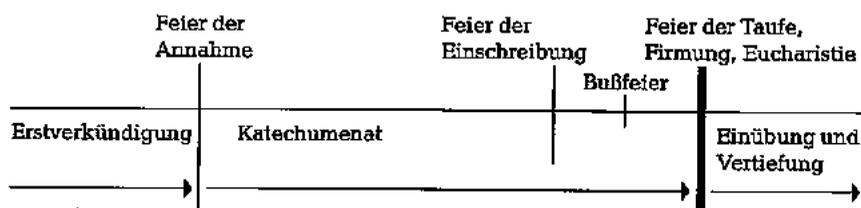
Der Leiter einer Katechumenatsgruppe hat eine doppelte Aufgabe: Zum einen begleitet er den Prozeß der Gruppe. Er sorgt dafür, daß unter den Teilnehmern ein Klima des Vertrauens entsteht, in dem die Fragen und Probleme der einzelnen zur Sprache kommen können. Die Mitglieder sollen Gemeinschaft erfahren, die den einzelnen trägt, ohne ihn zu vereinnahmen, die ihm vielmehr zu größerer Identität und damit zu größerer Offenheit verhilft. In solchen Beziehungen nach innen und nach außen kann der Gott des Bundes erfahrbar werden, der heilend und zutrauend Beziehung zu den Menschen aufnehmen will (vgl. Beispiel „Agnes“). Zum anderen ist es die Aufgabe des Leiters, dafür zu sorgen, daß die Deutung des Lebens aus dem Glauben zur Sprache kommt, indem er seinen eigenen Glauben bezeugt und die Mitglieder der Gruppe dazu einlädt. Außerdem ist er verantwortlich

für eine inhaltliche Vertiefung und Durchdringung des Glaubens. Der Leiter muß kein Priester sein; in jedem Fall aber braucht eine solche Gruppe auch den Kontakt zu einem Priester (vgl. Synodenbeschluß: Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral B 2.2).

Die Katechumenatsgruppe übt gegenüber dem Bewerber eine patenschaftliche Funktion aus und bildet eine Art „Erziehungsmilieu“. Meist wird ein Mitglied aus der Katechumenatsgruppe später offiziell Pate bzw. Patin werden. Je jünger ein Taufbewerber ist, desto mehr braucht er auf dem Weg zur Taufe neben der Gruppe Gleichaltriger erwachsene Wegbegleiter. So sind für Jugendliche neben den gleichaltrigen Kameraden und Freunden erwachsene Bezugspersonen wichtig, im Beispiel „Petra“ der Religionslehrer, der Pfarrer, die Mutter. Für Kinder im Schulalter spielen vor allem die Eltern eine wichtige Rolle. Im Anschluß an das Beispiel „Zwei Schwestern“ ist daher zu fragen: Welche Schritte müssen die Eltern innerhalb eines solchen Prozesses vollziehen? Darf man die Taufe der Kinder davon abhängig machen? Brauchen nicht auch die Eltern eine Gruppe, die sie auf ihrem Weg begleitet? Müßten nicht Eltern und Paten zusammenarbeiten, etwa in derselben Gruppe? Brauchten nicht auch die Paten eine Begleitung?

3.3 Phasen und Dauer des Katechumenats

Der Bewerber soll sich in ein Leben nach dem Evangelium und in die Sicht des Glaubens einüben können. Das ist ein langer Prozeß. Zudem kann es auf dem Weg Unterbrechungen und Stillstand geben. Dennoch drängen manche Bewerber zu Beginn des Weges auf eine baldige Taufe. Es ist daher ein Zeichen von Reife, wenn ihnen bewußt wird, daß sie noch Zeit brauchen. Drei Phasen lassen sich unterscheiden: die Phase der Erstverkündigung, die Phase des Katechumenats und die Phase der Einübung und Vertiefung.



Die Phase der Erstverkündigung führt zu einem anfänglichen Glauben an Jesus Christus sowie zu einer anfänglichen Bekehrung, d. h. zu dem Bemühen, im Sinne Jesu zu leben. Diese Phase sollte eigentlich abgeschlossen sein, wenn jemand um die Taufe bittet. Oft aber sind es äußere Gründe, die zum Taufwunsch führen, z. B. die bevorstehende Trauung mit einem Christen oder die Umsiedlung in ein katholisches Milieu. Dann ist es notwendig, dem Betreffenden zu helfen seine Motive zu klären und zu vertiefen. Es mag

sein, daß jemand Abstand von der Bitte um die Taufe nimmt, wenn er erkennt, worum es geht. Er erlebt dabei eine Kirche, die ihn ernst nimmt, die ihm genügend Zeit gibt und ihm hilft, sich über seinen Wunsch klar zu werden.

Wenn sich jemand für den Weg zur Taufe entscheidet, ist es für ihn wichtig, Gemeinschaft zu erleben, sich angenommen zu fühlen, über seine Fragen sprechen zu können. Er wird auf diese Weise das „Zeugnis ohne Worte“ oder das „Zeugnis des Lebens“ erfahren, das „bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft“ ist (Evangelii nuntiandi, Nr. 21). Ein solches Zeugnis wird ihn einladen, die Lebensart der Christen zu übernehmen; es kann ihn aufgeschlossen und bereit machen, die Botschaft Jesu aufzunehmen und sich dem „Zeugnis des Wortes“ zu öffnen. Wenn er dem Lebensprogramm – dem eines verwandelten Lebens, das er selbst anfanghaft erfahren hat – zustimmt, wird er in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen werden wollen. „So treten also jene, deren Leben verwandelt ist, in eine Gemeinschaft ein, die selbst ein Zeichen der Umwandlung, ein Zeichen des neuen Lebens ist: Es ist die Kirche, das sichtbare Sakrament des Heiles“ (ebd., Nr. 23).

Die zweite Phase, die *Phase des Katechumenats*, beginnt, wenn der Bewerber von der Kirche offiziell als Taufkandidat bzw. Katechumene angenommen wird. Damit ist eine erste, noch vorläufige Zugehörigkeit zur Kirche gegeben. Der Katechumene gehört zum „Haus Christi“ (vgl. Kirchenkonstitution, Nr. 14, und Missionsdekret, Nr. 14). Die Aufnahme in den Katechumenat durch die „Feier der Annahme“ (vgl. Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche, 55–61), kann als erster Schritt der Taufspendung begriffen werden, die sich damit über einen längeren Zeitraum erstreckt. Die dritte Phase, die *Phase der Einübung und Vertiefung* beginnt mit der Feier von Taufe, Firmung und Eucharistie und ist eine bleibende Aufgabe der Neugetauften, ihrer Paten und der ganzen Gemeinde.

Die *Dauer des Katechumenats* läßt sich nicht verbindlich festlegen. Sie richtet sich nach den jeweils unterschiedlichen Situationen der Bewerber. In der Regel wird man mindestens ein Jahr dafür ansetzen müssen, damit eine Einübung in das christliche Leben geschehen kann. Der Katechumenat kann aber auch viel länger dauern. Man sollte sich nicht drängen lassen (vgl. Synodenbeschluß: Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral B 2.2). So würde der Pfarrer, der die beiden Schwestern vorbereitet hat, die Zeit der Vorbereitung ausdehnen (vgl. 2.1 Beispiel „Zwei Schwestern“; vgl. auch 5.4.2). Und als Petra (vgl. Beispiel „Petra“), aus eigenen Stücken um die Taufe bat, hätte für sie die Zeit des Katechumenats beginnen sollen. Einen wichtigen Einschnitt innerhalb des Katechumenats bedeutet die Zulassung des Bewerbers zur unmittelbaren Vorbereitung auf die Taufe (Feier der Einschreibung), die sich nach Möglichkeit mit der österlichen Bußzeit deckt und mit der Feier von Taufe, Firmung und Eucharistie in der Osternacht ihren Höhepunkt und Abschluß findet.

3.4 Gemeindebezug

Eine Katechumenatsgruppe läßt sich als „kirchliche Gemeinschaft im Werden“ begreifen. Sie kann als eine der verschiedenen kleinen Gemeinschaften einer Gemeinde verstanden werden. Durch den Leiter, der nicht Priester sein muß, ist der Kontakt zur Gemeinde hergestellt, ebenso durch einzelne engagierte Mitglieder der Gemeinde, die den Weg des Bewerbers begleiten.

Viele Gemeindemitglieder beklagen eine Kluft zwischen Glauben und Leben, zwischen Gottesdienstfeier und Alltag. In der Katechumenatsgruppe muß eine solche Kluft erst gar nicht entstehen (vgl. 3.1). Möglicherweise werden Katechumenatsgruppen manchen kleinen Gemeinschaften ähneln, die der großen Gemeinde kritisch gegenüberstehen. Vielleicht sind aber gerade Katechumenatsgemeinschaften ein Weg zu einer gegenseitigen Herausforderung und zu gegenseitigem Verständnis.

Wie sich eine Familie auf die Geburt eines Kindes vorbereitet, so ähnlich kann sich die Gemeinde auch auf die „Geburt“ eines neuen Mitgliedes vorbereiten. Sie sollte daher – und das gilt bei Taufbewerbern aller Altersstufen – in die Vorbereitung mit einbezogen werden. Das Beispiel „Zwei Schwestern“ läßt Schritte in dieser Richtung erkennen.

Die Aufnahme in den Katechumenat (Feier der Annahme) wird sinnvollerweise im Rahmen der kleinen Katechumenatsgemeinschaft zu feiern sein, wenn möglich mit anderen ähnlichen Gruppen gemeinsam. Die Zulassung zur unmittelbaren Taufvorbereitung, die in der Feier der Einschreibung geschieht, und die Spendung der Taufe haben in der Regel ihren Ort in der Feier der Gemeinde. Das setzt aber voraus, daß der Bewerber über den Kreis derer hinaus, die ihn in der Gruppe begleiten, Kontakt gefunden hat zu Mitgliedern der Gemeinde, damit die Feier Ausdruck der Gemeinschaft sein kann. Einzelne Feiern, z. B. Wortgottesdienste und Bußfeiern, können auch von einem Laien geleitet werden.

3.5 Status des Katechumenen

Die Kirchenväter bezeichnen einen Taufbewerber, der offiziell von der Kirche als Katechumene anerkannt ist, als im Mutterschoß der Kirche „empfangen“, aber „noch nicht geboren“. Sie sprechen vom Katechumenen-Christen im Gegensatz zu den „Gläubigen“, die die Taufe, das Sakrament des Glaubens, empfangen haben.

„Vom Zeitpunkt der Annahme an sind die Kandidaten Bewerber. Ihnen wendet die Kirche besondere Liebe zu, da sie bereits mit ihr verbunden sind und zum ‚Haus Christi‘ gehören: Die Kirche leitet sie durch das Wort Gottes und unterstützt sie mit Gebeten und Gottesdiensten. Die Bewerber sollen mit Eifer an den Feiern des Wortgottesdienstes teilnehmen und gern Segnungen und Sakramentalien empfangen. Wenn zwei Bewerber heiraten

wollen oder wenn ein Bewerber einen Nichtgetauften heiraten will, soll die Trauung nach dem entsprechenden Ritus vollzogen werden. Sollte ein Bewerber während der Zeit der Vorbereitung sterben, erhält er ein kirchliches Begräbnis" (Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche, Vorbemerkungen zur Eingliederung Erwachsener, Nr. 18). Hinsichtlich der Dispens für die Eheschließung betrachtet das Kirchenrecht einen Katechumenen wie einen Nichtgetauften: Für ihn ist die Dispens vom Hindernis der Religionsverschiedenheit notwendig.

4. Die Studienausgabe „Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“

4.1 Inhaltsübersicht

Die 1975 für das deutsche Sprachgebiet herausgegebene Studienausgabe „Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“ beginnt mit einem längeren Einleitungsteil. Darin wird die Eingliederung Erwachsener als ein Prozeß beschrieben, von der ersten Kontaktaufnahme bis zur Taufspendung. Außerdem werden Richtlinien gegeben für die verschiedenen Stufen und Zeiten der Vorbereitung. Es geht dabei nicht nur um die liturgischen Feiern, sondern auch um die theologische Fundierung und pastorale Einordnung dieses geistlichen Wachstumsprozesses. Der Hauptteil mit den liturgischen Feiern umfaßt sechs Kapitel:

Das *erste Kapitel* ist das Kernstück der Studienausgabe. Es beschreibt ausführlich die jeweiligen Feiern, die die einzelnen Stufen der Eingliederung Erwachsener in die Kirche kennzeichnen. Am Anfang steht die „Feier der Annahme“ (Aufnahme in den Katechumenat). Diese schließt die Phase der Erstverkündigung ab und eröffnet die Phase des Katechumenats. Während des sich über längere Zeit (unter Umständen mehrere Jahre) erstreckenden Katechumenats sind kleinere Feiern von Segnungen der Katechumenen und kleine Exorzismen (Gebete um Befreiung) vorgesehen. Etwa sechs Wochen vor der Feier der Initiations sakramente (Taufe, Firmung, Eucharistie) beginnt die unmittelbare Taufvorbereitung. Sie wird eröffnet mit der Feier der Einschreibung. Da der ideale Zeitpunkt für die Feier der Initiations sakramente die Osternacht ist, sollte diese letzte Vorbereitung nach Möglichkeit mit der österlichen Bußzeit zusammenfallen.

Während dieser Zeit sind die Skrutinien (Bußfeiern) und die Feiern der Übergabe des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunser vorgesehen. Am Karsamstag können einige Elemente der Tauffeier vorweggenommen werden. Abschluß und Höhepunkt des Katechumenats ist die Feier von Taufe, Firmung und Eucharistie in der Osternacht. Sie leitet zugleich die Phase der Einübung und Vertiefung (Mystagogie) ein.

Das *zweite Kapitel* bietet für Notsituationen und Ausnahmefälle die Möglichkeit, die Eingliederung Erwachsener in einer einzigen Feier vorzunehmen.

Das *dritte Kapitel* beschreibt die Feier der Eingliederung in Lebensgefahr. Es handelt sich also um einen Text für einen Notfall, in dem auch Laien die Taufe spenden können.

Im *vierten Kapitel* finden sich Richtlinien, wie „Erwachsene, die als Kinder getauft wurden, aber keinen Glaubensunterricht erhalten haben, auf den Empfang der Firmung und Eucharistie vorbereitet werden“ (Nr. 295).

Das *fünfte Kapitel* behandelt die Feier der Eingliederung von Kindern im Schulalter. Sie hat dieselbe Struktur wie die im ersten Kapitel beschriebene Vollform, ist jedoch bezüglich der Anzahl und Gestaltung der Feiern und der Formulierung der Texte den Bedürfnissen und der Fassungskraft der Kinder und Jugendlichen angepaßt.

Das *sechste Kapitel* bietet Auswahltexte für die vorher genannten Feiern. *Anhang I* bringt Richtlinien der Gottesdienstkongregation für die Katechese und liturgische Feiern bereits getaufter Kinder, die aber keinen Glaubensunterricht erhalten haben.

Anhang II vermittelt „Erfahrungen mit dem erneuerten Katechumenat in Frankreich“, die in erste Vorschläge für das pastorale Vorgehen in der Bundesrepublik Deutschland münden.

4.2 Möglichkeiten der Anpassung

Im neuen Rituale für die Eingliederung von Erwachsenen und von Kindern im Schulalter fällt zunächst die Fülle an möglichen liturgischen Feiern auf. Das wird bei manchen Benutzern den Eindruck erwecken, ein unrealistisches und unbrauchbares Buch in Händen zu halten. Wer jedoch feststellt, daß die Feiern dem Glaubensweg entsprechen und daß man aus den Feiern auswählen und sie den verschiedenen Situationen anpassen kann, wird die Fülle des Angebotes dankbar annehmen. So heißt es z. B. in der Einleitung zur Feier der Eingliederung für Kinder im Schulalter: „Die Spender, die diesen Ritus benutzen, sollen gern und klug die Möglichkeiten ausschöpfen, die ihnen die Allgemeinen Vorbemerkungen einräumen“ (Nr. 313). Hier wird deutlich, daß Leben und Feier übereinstimmen sollen und deswegen die Lebenssituation berücksichtigt werden muß. Das kann im Hinblick auf den einzelnen Bewerber dazu berechtigen, vorgesehene Feiern im Einzelfall anders zu gestalten oder gar fallen zu lassen (vgl. Beispiel „Agnes“ und „Zwei Schwestern“).

5. Schritte zur Verwirklichung

5.1 Das Taufbewußtsein stärken

Die Zugehörigkeit zur Kirche war in unserer Gesellschaft lange Zeit selbstverständlich. Die Praxis der Kindertaufe wurde daher nicht in Frage gestellt. Inzwischen aber ist es nicht mehr selbstverständlich, Christ zu sein; es gibt mehr und mehr Ungetaufte in unserer Gesellschaft. Zwar lassen auch heute die meisten Eltern ihre Kinder als Säuglinge taufen. Daher gelten Ungetaufte als Ausnahme. Einzelne Christen und Gemeinden werden sich jedoch zunehmend der veränderten Situation bewußt. Für sie bekommt die Taufe eine neue Bedeutung. Sie sehen sie stärker als Aufnahme in die Gemeinde. Sie erkennen ihre Verpflichtung, den als Säuglingen Getauften die persönliche Entscheidung für den Weg Jesu Christi zu ermöglichen. Die pastorale Praxis fördert dieses Bewußtsein unter anderem durch das Taufgespräch, zu dem der Pfarrer die Eltern vor der Taufe ihres Kindes einlädt und an dem neben den Paten möglichst auch andere Mitglieder der Gemeinde teilnehmen.

Die erneuerte Liturgie hebt die Bedeutung der Taufe wieder deutlicher hervor:

- Die liturgischen Texte der Fastenzeit bringen immer wieder zum Ausdruck, daß dies die Zeit der Taufvorbereitung ist, wie es in der alten Kirche üblich war, und laden zur Tauferneuerung ein.
- In der Osternacht wird das Taufwasser geweiht, und die Gemeinde erneuert das Taufbekenntnis. In vielen Gemeinden wird die Taufe gespendet.
- Bei der Feier der Erstkommunion und der Firmung wird das Taufversprechen erneuert. So kommt die Einheit der sakramentalen Eingliederung zum Ausdruck.
- Nach Pfingsten steht die Osterkerze, wie empfohlen, vielerorts am Taufbecken.
- Der Asperges-Ritus, der auf die Taufe verweist, kann in der Sonntagsmesse an die Stelle von Eingangslied, Schuldbekenntnis, Vergebungsbitte und Kyrie treten.
- Das Wasserbecken in den Kirchen sowie das Segnen und Besprengen mit geweihtem Wasser erinnern an die Taufe.

Auch verschiedene Bräuche in der Familie erinnern an die Taufe: z. B. das Anzünden der Taufkerze an Festtagen, die Feier des Tauftages und des Namenstages, das Kreuzzeichen mit Weihwasser.

Das vertiefte Taufbewußtsein bei einzelnen Christen und Gemeinden wird dazu beitragen, Taufbewerber gegenüber aufgeschlossen zu sein und sich für die Erneuerung des Katechumenats einzusetzen.

5.2 Miteinander lebendige Gemeinde sein

Eine christliche Gemeinde ist dann lebendig, wenn ihre Mitglieder brüderlich miteinander leben und helfend den Menschen beistehen (Diakonia), wenn sie ihren Glauben bezeugen (Martyria) und sich zum Gottesdienst versammeln (Liturgia). Damit verwirklicht sie die Grundvollzüge der Kirche und schafft so Voraussetzungen dafür, daß Menschen zum Glauben kommen und in den Glauben hineinwachsen können. Jede Bemühung, ein intensives Gemeindeleben zu führen, ist eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung von Katechumenat, wie er in dieser Handreichung beschrieben wird.

Eine Gemeinde, deren Mitglieder sich bemühen, brüderlich miteinander zu leben, wird offen sein für die Not der anderen Menschen im eigenen Wohngebiet und in anderen Teilen der Welt. Das kann etwa so aussehen: Mitglieder der Gemeinde besuchen kranke und alte Menschen, sie springen ein in einer schwierigen Familiensituation und trösten Menschen, die um einen Toten trauern. Sie stehen denen bei, die durch Schicksalschläge, durch finanzielle, körperliche oder seelische Not, durch Schuld und Versagen niedergedrückt sind. Sie organisieren Freizeiten und Ausflüge für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Sie regen Hilfsaktionen für Notstandsgebiete in anderen Teilen der Welt an. Was eine Gemeinde auf solche Weise lebt, ist ein „Zeugnis ohne Worte“ und „bereits . . . wirksame Verkündigung der Frohbotschaft“ (Evangelii nuntiandi, Nr. 21). Das läßt sich zugleich verstehen als „Liturgie der Welt“, als Gottesdienst des täglichen Lebens, der in der Feier der Eucharistie seinen Höhepunkt und seine Quelle hat.

Eine Gemeinde, die sich um das „Zeugnis des Lebens“ (Evangelii nuntiandi, Nr. 22) bemüht, wird zugleich ausdrücklich das „Wort des Lebens“ verkünden. Sie wird Erwachsene ermuntern, miteinander über ihre Glaubenserfahrungen zu sprechen. Manch einer findet sich auf diese Art und Weise bereit, eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. Solche Erwachsene sind dann auch eher in der Lage, mit Christen anderer Konfessionen, mit Menschen anderer Religionen oder mit Ungetauften so zu sprechen, daß sie dem Gesprächspartner gegenüber tolerant sind, selbst aber um ihren eigenen Standort wissen. Die Gemeindekatechese hat dazu wichtige Impulse gegeben. Das ausdrückliche Glaubenszeugnis der Gemeinde ist zugleich ein Dienst an den Menschen, weil es ihnen hilft, sich den tiefen Fragen des Lebens zu stellen und von Jesus Christus her eine Antwort zu finden. Es bestärkt die Gemeinde zum Gottesdienst des alltäglichen Lebens und befähigt sie zur Feier des Glaubens.

Die Feier des Glaubens, besonders die Feier der Eucharistie, steht im Mittelpunkt jeder christlichen Gemeinde. Sie ist Höhepunkt und Quelle des ganzen christlichen Lebens (vgl. Liturgiekonstitution, Nr. 10). Die Christen versammeln sich im Namen Jesu, des Herrn, um Gott zu danken und seiner

Heilstaten für alle Menschen zu gedenken, um sich im Bekenntnis des Glaubens zu bestärken und um ihr Leben auf das verheißene Reich Gottes auszurichten (vgl. Synodenbeschluss: Gottesdienst, Nr. 1). Vielfältige Formen von Gemeindefesten und -feiern stehen in engem Zusammenhang mit den liturgischen Feiern: Agapefeiern zu Ostern, Patrozinium, Kirchweihfest, besondere Gedenk- und Geburtstage, Feste mit der bürgerlichen Gemeinde. Solche Feiern verdeutlichen in besonderer Weise den Zusammenhang zwischen Liturgie und Leben; sie sind Ausdruck dafür, daß Menschen sich darum bemühen, im Geist Jesu Christi zu leben. Damit werden solche Feste zugleich zum erfahrbaren Zeugnis gelebten Glaubens. Wenn eine Gemeinde so feiert, wird dies den Zusammenhalt der Mitglieder untereinander bestärken und zugleich andere Menschen einladen, Kontakt und Beziehung mit der Gemeinde aufzunehmen oder zu intensivieren.

5.3 Als Gemeinde am Weg des Katechumenen teilnehmen

Eine offene und einladende Gemeinde ist eine wichtige Voraussetzung dafür, daß Menschen um die Taufe bitten. Umgekehrt können auch die Bewerber zur Öffnung, zur Umkehr und zum Wachstum der Gemeinde beitragen.

So ist in dem Beispiel „Zwei Schwestern“ die Vorbereitung der Mädchen auf die Taufe der Anstoß dafür, daß die Gemeinde ihre Verantwortung für deren Glaubensweg entdeckt. Dies geschieht durch Information und Gespräche, die der Pfarrer mit einzelnen Gruppen, z. B. dem Pfarrgemeinderat, dem Frauenkreis und dem Helferkreis führt. Als Folge davon übernehmen zwei Frauen das Patenamnt und begleiten die Kinder auf dem Weg zur Taufe.

Insgesamt kann der Katechumenat in einer Gemeinde neue Impulse und Anstöße geben: Einzelne Gemeindemitglieder und Gruppen in der Gemeinde beginnen über ihren eigenen Glaubensweg zu sprechen. Dabei kommen sie vielleicht dazu, traditionelle Vorstellungen und Gewohnheiten zu hinterfragen. Junge und erwachsene Mitglieder der Gemeinde, für die das Christsein mehr oder weniger selbstverständlich ist, fangen an, sich mit der ungewohnten Situation auseinanderzusetzen, daß es Ungetaufte gibt. So kann ein Katechumene eine neue Entwicklung in der Gemeinde einleiten: Einzelne und Gruppen lassen sich bewußter und engagierter auf ihren Glauben ein, indem sie am Weg des Katechumenen teilnehmen. Dies wird nach und nach das Gemeindeleben verändern und erneuern.

5.4 Auf bestimmte Situationen und Anlässe aufmerksam werden

Verschiedene Lebenssituationen, wie z. B. Geburt, Beginn einer neuen Freundschaft, Umzug in ein anderes Wohngebiet, Einwanderung, beruf-

liche Veränderung, Glück und Enttäuschung, aber auch Grenzerfahrungen wie Leid, Schmerz, Schuld, Behinderung, Krankheit, Alter und Tod, können Anstoß sein, daß Menschen nach dem Glauben fragen und um die Taufe bitten. Daneben gibt es vier lebensgeschichtlich genauer fixierbare Situationen und Anlässe, bei denen die Frage nach Glaube und Taufe gestellt werden kann:

- die Vorschulzeit des Kindes
- die Erstkommunion
- die Zeit des Jugendalters
- die Eheschließung.

Ob Menschen aufgrund der genannten Lebenssituationen oder Anlässe sich auf den Glaubensweg machen, hängt vielfach davon ab, wie die Begegnung mit der christlichen Gemeinde verläuft. Eine Gemeinde, die aus der Taufe lebt, die offen ist für die Menschen, wird aufmerksam sein für Menschen in solchen Situationen und bei solchen Anlässen.

5.4.1 Taufe im Vorschulalter

Es sind unterschiedliche Situationen und Beweggründe, die Eltern dazu geführt haben, ihre Kinder zunächst nicht taufen zu lassen (vgl. 1.1). Manche haben die Frage nach der Taufe gar nicht gestellt; andere wollten die Taufe bewußt aufschieben.

Während der Vorschulzeit können sich Anlässe und neue Erfahrungen ergeben, die den Wunsch nach der Taufe aufkommen lassen:

- Die Geburt eines weiteren Kindes wirft erneut die Frage nach der Taufe auf.
- Kinder begegnen im Kindergarten Menschen, die von ihrem Glauben erzählen und ihm Gestalt geben: durch Geschichten, durch Singen und Beten, durch ihr Verhalten und durch lebendiges Brauchtum.
- Angeregt durch Elterngespräche im Kindergarten stellen Eltern sich die Frage, ob sie ihr Kind taufen lassen sollen.
- Die bevorstehende Einschulung kann zum Anlaß für die Taufe werden: Eltern befürchten, daß ihre Kinder als Nichtgetaufte „aus dem Rahmen fallen“ und Schwierigkeiten bekommen. Sie möchten, daß ihre Kinder am Religionsunterricht teilnehmen.

Der Taufwunsch kann zum Ausdruck bringen, daß die Kinder „dazugehören“ möchten und auch die Eltern dies wollen.

Die Taufvorbereitung eines Kindes im Vorschulalter sollte möglichst in einer Gruppe von gleichaltrigen Kindern geschehen. Eine Kindergarten-Gruppe bietet dazu gute Möglichkeiten.

Für ein Kind in diesem Alter sind seine Eltern die entscheidenden Bezugspersonen. Von ihnen muß es erfahren können, daß Glaube und religiöses Tun das alltägliche Leben betreffen. Die meisten Eltern brauchen in einer solchen Situation den Erfahrungsaustausch und die Begleitung durch

andere Eltern Familienkreise oder ähnliche Gesprächsgruppen können dies am besten vermitteln.

5.4.2 Taufe im Erstkommunionalter

Bei einem Taufwunsch im Erstkommunionalter ist zunächst zu klären, um wessen Wunsch es sich handelt und worauf dieser Wunsch eigentlich zielt. Ist es der Wunsch der Eltern oder der Wunsch des Kindes? Handelt es sich um einen Tauf- oder eher um einen Erstkommunionwunsch? Oft ist die bevorstehende Erstkommunion zwar der äußere Anlaß, aber nicht immer das eigentliche Motiv für die Bitte um die Taufe. Die Motive sind komplexer und nur selten offen greifbar, zumal wenn sie in der Situation der Familie begründet sind (vgl. 1.1). Für den Glaubensweg der Eltern ist es wichtig, mit ihnen gemeinsam die Motive, die zum Taufwunsch geführt haben, zu besprechen und evtl. tieferliegende Gründe zu entdecken.

Zu der Taufe von Kindern in diesem Alter gehört das Einverständnis der Eltern. Das Kind befindet sich noch in einem Alter, in dem es „mitglaubt“. Das Gelingen der Taufvorbereitung hängt entscheidend davon ab, inwieweit die Eltern, evtl. auch die Paten, den Weg ihres Kindes begleiten und seine Tauf- und Erstkommunionvorbereitung mitgestalten. Aus diesen Gründen ist das katechetische Gespräch mit diesen Erwachsenen eine vorrangige Aufgabe der Gemeinde. Dabei sollte nicht nur das Einzelgespräch zwischen Eltern und Seelsorger, sondern auch der Erfahrungsaustausch in einer Elterngruppe angeboten werden. Eine Verknüpfung mit der Elternarbeit im Rahmen der allgemeinen Erstkommunionvorbereitung trägt dazu bei, Kontakte zu vermitteln zwischen der Familie des ungetauften Kindes und der kirchlichen Gemeinde.

Ist eine Verbindung von Taufe und Eucharistiekatechese denkbar? Zwischen Taufe und Eucharistie besteht ein innerer Zusammenhang; zusammen mit der Firmung sind dies die drei Sakramente der Eingliederung in die Kirche. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Katechese: Die Taufkatechese will auch zum Empfang der Eucharistie hinführen, die Eucharistiekatechese will auch an die Taufe erinnern. Darum ist eine Verbindung von Tauf- und Eucharistievorbereitung nicht nur aus organisatorischen, sondern auch aus theologischen Gründen sinnvoll. Für die schon getauften Kinder bedeutet das Miterleben der Taufvorbereitung und -feier eine intensive Tauferneuerung.

In der Praxis haben sich inzwischen drei verschiedene Wege herausgebildet, die je nach Situation in Familie und Gemeinde ihre Berechtigung haben.

Erster Weg

Das nichtgetaufte Kind bildet mit anderen Erstkommunionkindern eine Gruppe. Die Vorbereitung auf Taufe und Tauferneuerung ist weitgehend

bereits integrierter Bestandteil der Eucharistiekatechese, so daß nur wenige ergänzende Katechesen in der Gruppe nötig sind für die unmittelbare Vorbereitung der gottesdienstlichen Feiern, die die Stufen des Katechumenats kennzeichnen, z. B.:

<i>Katechesen</i>	<i>Gottesdienste</i>
Ich bin angenommen, bin gehalten und getragen durch die Liebe Jesu Christi und durch die Gemeinschaft der Christen, in die ich durch die Taufe hineingenommen werde.	Feier der Annahme
Die Liebe Jesu Christi und die Liebe der Menschen verändern mich; sie rufen mich zur Umkehr auf.	Bußfeier
Ich bekenne meinen Glauben.	Feier der Taufe

Zweiter Weg

Die besondere pastorale Situation, in der sich das ungetaufte Kind und seine Familie befinden, veranlaßt manche Gemeinden, die Eltern dafür zu gewinnen, dies als Chance zu erkennen und für ihren eigenen Glauben und den des Kindes zu nutzen. Und das Kind und seine Eltern wird eine kleine katechetische Gruppe gebildet. In dieser Gruppe geschieht zusätzlich zum Kommunionkurs die Taufkatechese und Vorbereitung auf die Taufe. Daneben – weitgehend unabhängig – läuft die normale Erstkommunionvorbereitung der Gemeinde, an der sich das ungetaufte Kind und seine Eltern beteiligen.

Dritter Weg

Die beiden bisher beschriebenen Wege gehen davon aus, daß der Termin des Erstkommuniontages festliegt. Spätestens bis dahin muß die Katechese soweit fortgeschritten sein, daß die Feier der Taufe und auch der Eucharistie sinnvoll ist. Die Dauer des Katechumenats hängt aber nicht in erster Linie vom Termin der Erstkommunion ab (vgl. 3.3). Vielmehr ergibt sich aus der persönlichen Glaubens- und Lebensgeschichte des Taufbewerbers und dem konkreten katechetischen Weg der begleitenden Gruppe, wann eine weitere Stufe des Katechumenates erreicht ist und gefeiert werden kann. Dieser dritte Weg, der erst von wenigen Gemeinden versucht wird, verzichtet darum von vornherein auf die zeitliche Festlegung im Hinblick auf den Erstkommuniontag der Gemeinde (vgl. Beispiel „Zwei Schwestern“). Voraussetzung für diesen Weg ist die Bereitschaft von Eltern und Kind, sich darauf einzulassen und sich nicht einem Terminzwang auszusetzen. Aufgabe der Seelsorger ist es, Eltern im Gespräch dafür zu gewinnen, den individuellen Glaubensweg ihres Kindes wirklich ernstzunehmen.

Die Studienausgabe sieht für Kinder im Erstkommunionalter eine Verbindung von Tauffeier und Erstkommunionfeier vor. Dies ist – theologisch gesehen – durchaus sinnvoll. Allerdings spricht die derzeitige Form der Gestaltung des Weißen Sonntags gegen eine solche Koppelung. Wenn, wie üblich, alle Kinder der Gemeinde unter Beteiligung der Eltern und Verwandten in einem großen Festgottesdienst die Erstkommunion empfangen, kann eine zusätzliche Taufe in diesem Gottesdienst eine Überfrachtung bedeuten. Will man die Tauffeier – oder auch die Feier der Annahme (vgl. das Beispiel „Zwei Schwestern“) – in die Erstkommunionfeier hineinnehmen, ist eine andere Gestaltung und eine entsprechende Vorbereitung der Gemeinde erforderlich. Wichtig wäre dabei, daß der Zusammenhang von Taufe und Eucharistie zum Ausdruck kommt: Die Gemeinde feiert die Aufnahme ihrer Kinder – ihrer Neugebauten und Erstkommunikanten – in die Gemeinschaft der Kirche.

Soll das neugetaufte Kind, wie die übrigen Erstkommunionkinder, vor seiner Erstkommunion noch beichten? Nein, denn die Taufe ist das erste Sakrament der Versöhnung, der Sündenvergebung. Wohl sollte das Kind vor seiner Taufe zusammen mit den anderen Kindern an der Bußvorbereitung teilnehmen. Zum ersten Beichttermin nach der Erstkommunion wird auch das neugetaufte Kind eingeladen.

5.4.3 Taufe im Jugendalter

In Gemeinden gibt es Jugendgruppen, die sich nach Dauer, Aufgabe und Art der Beziehung der Mitglieder zueinander unterscheiden, z. B.: Gruppen zur Vorbereitung von Gottesdiensten, Gruppen, die sich um Behinderte kümmern, Gruppen, die Freizeiten vorbereiten und leiten, Gruppen im Anschluß an die Firmung, Gruppen der verbandlichen Jugendarbeit und Maßdienergruppen.

Kontakte dieser Gruppen mit anderen Jugendlichen erfolgen meistens durch einzelne Mitglieder. So wird der eine oder andere in der Schule, am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft von seiner Gruppe erzählen und dadurch bei anderen Jugendlichen Interesse wecken.

Nicht nur katholische Jugendliche, sondern auch Ungetaufte können sich auf diese Weise angesprochen fühlen. Wenn die Gruppe offen ist, wird sie einen ungetauften Jugendlichen nicht abweisen, sondern ihn zu ihren Veranstaltungen und zum Mitmachen in der Gruppe einladen. Möglicherweise erlebt er die Beziehungen innerhalb der Gruppe und die Lebensweise der Jugendlichen als positiv und erstrebenswert. Das kann für ihn der Anlaß sein, die Mitglieder der Gruppe zu fragen, was der christliche Glaube für den einzelnen von ihnen bedeutet. Die Mitglieder der Gruppe werden ihrerseits durch die Fragen des ungetauften Jugendlichen dazu angeregt, über ihren Glauben und ihre Glaubenspraxis nachzudenken und sich Rechenschaft über ihren Weg zu geben. Der Kontakt zu einem Erwachsenen

der Gemeinde wird diesen Austausch fördern und intensivieren. Der ungetaufte Jugendliche wird dann vielleicht eine längere Zeit am Leben einer solchen Gruppe teilnehmen, entweder den Kontakt wieder lösen oder aber den Wunsch äußern, der Gruppe ganz anzugehören, und das kann heißen, getauft zu werden.

Für die Taufvorbereitung von Jugendlichen lassen sich einige Anregungen nennen:

- Die Jugendgruppe übernimmt die Aufgabe der Katechumenatsgruppe. Alle werden dadurch ihren Glauben bewußter erleben, miteinander darüber sprechen und sich in die christliche Lebensweise einüben.
- Der Katechumene braucht genügend Zeit, mindestens ein Jahr, damit er seiner Lebenssituation entsprechend in den christlichen Glauben und in die Gemeinschaft der Kirche hineinwachsen kann. Die einzelnen Stufen dieses Weges werden durch die verschiedenen Feiern (Annahme, Einschreibung, Bußfeier, Übergabe des Glaubensbekenntnisses und des Herrengabetes) bezeichnet und ausdrücklich gemacht.
- Die Tauffeier sollte möglichst in der Osternacht sein, damit so der innere Zusammenhang von Tod und Auferstehung Jesu Christi mit der Taufe deutlich wird. Die Gemeinde, die in dieser Feier ihr Taufversprechen erneuert, nimmt den Neugetauften um so bereitwilliger in ihrer Mitte auf.
- In der Regel empfängt der Neugetaufte in der gleichen Feier das Sakrament der Firmung und der Eucharistie, damit auf diese Weise die Einheit der Initiations sakramente sichtbar wird. Die Bevollmächtigung zur Taufspendung, die für Taufbewerber von über sieben Jahren beim Ortsbischof zu beantragen ist, berechtigt den Priester auch zur Spendung der Firmung.

5.4.4 Taufe im Zusammenhang mit der Eheschließung

Nicht selten entstehen für einen Nichtgetauften erste nähere Kontakte zur Kirche durch seinen katholischen Partner. Eine bevorstehende Eheschließung kann dazu führen, daß der nichtgetaufte Partner um Aufnahme in die Kirche bittet. Die Beweggründe für eine solche Bitte können von unterschiedlicher Art sein. Manchmal steht das Drängen der Familie des katholischen Partners oder das Drängen des Partners selbst dahinter. In solchen Fällen gibt oft der ungetaufte Partner diesem Drängen nach, weil ihm alles daran liegt, daß die Eheschließung zustande kommt.

Gerade der engere Kontakt zu einem katholischen Partner kann jedoch auch tiefere Beweggründe wachrufen. Es kann – vielleicht zum ersten Mal – für den Ungetauften deutlich werden, was Glauben heißt und wie Glauben und Leben aufeinander bezogen sind. Er beginnt zu begreifen, wie Liebe und Treue aus der Sicht des christlichen Glaubens Bestätigung und letzte Begründung finden. Im bedingungslosen Ja des Partners kann er etwas von

der Liebe und Zuwendung Gottes erfahren. So mag in ihm der Wunsch entstehen, diese Erfahrungen mit dem Partner teilen zu können.

Grundsätzlich ist jeder Taufwunsch anlässlich der Eheschließung ernstzunehmen. Im Gespräch mit den Brautleuten sollte versucht werden, die Motive zu klären und bewußt zu machen. Es sollte deutlich werden, daß eine gute Taufvorbereitung viel Zeit beansprucht und meistens nicht bis zum Termin der Eheschließung abgeschlossen sein kann. Die Tatsache, daß die kirchliche Trauung mit Dispens (Befreiung vom Ehehindernis der Religionsverschiedenheit) auch vor der Taufe des Katechumenen möglich ist, befreit von unnötigem Zeitdruck.

6. Schlußbemerkung

Sind die Anregungen dieser Handreichung realistisch? Oder ist es ein Luxus, sich angesichts des derzeitigen Priestermangels und der tatsächlichen Situation vieler Gemeinden mit Fragen des Katechumenats zu befassen? Noch dazu, weil doch bisher nur sehr selten Erwachsene um die Taufe bitten.

Mancher mag so denken und zu anderen Aufgaben übergehen, die ihm wichtiger erscheinen.

Stellen wir uns einmal vor, mehr und mehr Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland gehen daran, den Katechumenat einzuführen; nehmen wir an, unsere – jetzt noch relativ wenigen – Taufbewerber werden so begleitet und stufenweise so in die Kirche eingegliedert, wie es in dieser Handreichung beschrieben ist! Was könnte sich und was würde sich dadurch in unseren Gemeinden ändern?

Neue Gruppen werden sich bilden, die sich intensiv mit dem Glauben befassen. Die Verantwortung füreinander wird wachsen. Ein neuer Sinn für die Feier des Gottesdienstes wird sich erschließen. Das Bewußtsein für die missionarische Aufgabe der Gemeinde wird erstarken. Der Zusammenhang zwischen Glauben und Leben wird deutlich sichtbar. Die Gemeinde wird an Ausstrahlungskraft gewinnen. Dadurch wird auch die Zahl der Bewerber zunehmen. Auf diese Weise kann die Einführung des Katechumenats zur Erneuerung der ganzen Gemeinde beitragen.

Lesehinweise

Catechesi tradendae: Apostolisches Schreiben Papst Johannes Pauls II. über die Katechese in unserer Zeit, vom 16. 10. 1979; Reihe: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 12, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn.

Das katechetische Wirken der Kirche, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Kommissionen, Offizielle Gesamtausgabe II, 37-97.

Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Nach dem neuen Rituale Romanum. Studienausgabe, Benzinger und Herder 1975.

Evangelii nuntiandi: Apostolisches Schreiben Papst Johannes Pauls II. über die Evangelisierung in der Welt von heute, vom 8. 12. 1975; Reihe: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 2, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn.

Katechumenat heute. Werkbuch zur Eingliederung von Kindern und Erwachsenen in die Kirche, hrsg. M. Probst, Herder 1976.

Lebendige Seelsorge 29 (1978) zum Thema: Eingliederung in die Kirche.

Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe I, 238-275, Herder 1976.

Kontaktadressen

Sr. Dr. Astrid Hermes, Referat Gemeindegatechese, Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 5300 Bonn.

Referat Gemeindegatechese in den Ordinariaten der Diözesen.

Liturgisches Institut, Jesuitenstraße 13 c, Postfach 2628, 5500 Trier.

